

Kathrin Schulze: Antiziganismus in der offenen  
Kinder- und Jugendarbeit. Ethnographische  
Erkundungen des ‚Eigenen‘ im ‚Anderen‘.  
Bielefeld: transcript 2023, 217 S.,  
ISBN 978-3-8394-6469-4, 43,99 €

Aysun Doğmuş

Die Allgegenwärtigkeit von Rassismus verweist auf die Notwendigkeit, seine historischen Konstitutionsbedingungen, ebenso wie seine Erscheinungsformen und Verwobenheiten mit gesellschaftlichen Institutionen in der Gegenwart sowohl zu analysieren als auch zu reflektieren. Daher sind auch Akteur:innen in pädagogischen Bildungssettings aufgefordert, das handlungsleitende Orientierungswissen in ihrer pädagogischen Praxis beständig einer kritisch-reflexiven Auseinandersetzung zu unterziehen. Die ethnographische Studie von Kathrin Schulze zeigt am Beispiel der offenen Kinder- und Jugendarbeit eindrücklich, wie rassistisches Wissen in diesem Bereich der Sozialen Arbeit aufgegriffen und (re-)produziert wird. Sie offeriert damit auch eine empirische Analyse, die für die Professionalisierung der Profession und der Disziplin gleichermaßen von Bedeutung ist. Kathrin Schulze widmet sich dem Antiziganismus als eine vernachlässigte Erscheinungsform des Rassismus und versteht ihre Studie als einen Beitrag, „den Antiziganismus im Kontext Sozialer Arbeit stärker in den Fokus der fachpolitischen und -wissenschaftlichen Aufmerksamkeit zu rücken“ (S. 12). Dafür rekonstruiert sie „antiziganistische Stereotypen im pädagogischen Alltag der offenen Kinder- und Jugendarbeit“ und befragt die damit einhergehenden „Ausgrenzungs- und Diskriminierungsverhältnisse“ (ebd.), um von hieraus die Notwendigkeit antiziganismuskritischer Reflexionen zu begründen. Fokussiert werden demnach „sozial-symbolische Praktiken des Unterscheidens der sozialpädagogischen Fachkräfte in Bezug auf ihre Adressat:innen, die hier als *antiziganistische Stereotypisierungen im situativen Vollzug* herausgearbeitet werden“ (ebd.)

Die Studie gliedert sich in vier Kapitel. In der vorangestellten Einführung beschreibt Kathrin Schulze zunächst den Kontext ihrer Studie. Mit Bezug auf die Filmemacherin und Aktivistin Melanie Spitta greift sie die Kontinuität des Antiziganismus zwischen dem nationalsozialistischen Genozid an Rom:nja und Sinti:zze und dem alltäglichen Rassismus in der Gegenwart auf, die sich in einer unzureichenden Anerkennung und Erinnerungspolitik verdichtet. In dieser Gemengelage wird die in den späten 1960er Jahren entstehende Soziale Arbeit ‚mit‘ Rom:nja und Sinti:zze hervorgehoben und über die Kritik von Aktivist:innen darauf aufmerksam gemacht, dass die Soziale Arbeit noch heute sowohl innerhalb der Disziplin als auch innerhalb der Profession „zentral (...) in Prozesse der Stabilisierung und Aufrechterhaltung von stigmatisierenden, diskriminierenden und paternalistischen Zugriffen auf Rom:nja und Sinti:zze (involviert ist)“ (S. 8). Die mangelnde Problematisierung dieser Involviertheit problematisiert Kathrin Schulze, weil eine zentrale „Ursache von Teilhabe- und Teilnahmebegrenzungen“ (ebd.) ausgeblendet wird. Die Relevanz der auch selbstkritischen Auseinandersetzung im Feld der Sozialen Arbeit begründet sie hingegen auch im Hinblick auf den konstitutiven Bezugspunkt der Sozialen Arbeit, der sich um Möglichkeiten der Teilhabe und Teilnahme im Kontext gesellschaftlicher Ausschlüsse formiert. Über eine kritisch-

reflexive Auseinandersetzung zu dem von ihr verwendeten Begriff des Antiziganismus rundet Kathrin Schulze die Einführung mit dem Anliegen, Erkenntnisinteresse und den Aufbau ihrer Studie ab.

Im ersten Kapitel nimmt Kathrin Schulze im Zusammenhang von „Soziale[r] Arbeit und ‚Andersheit‘“ (S. 19) eine theoretische und empirische Hinführung vor. Hierüber verortet sie ihre Studie in einer kritischen Perspektive auf Soziale Arbeit, die sich mit ihrer „wohlfahrtsstaatliche[n] Normalisierungslogik“ (ebd.) im Kontext von sozialen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen auseinandersetzt und die dabei etablierte „Arbeit mit den Anderen“ (Kessl/Plöber 2010) in ihrer Genese beschreibt. Kathrin Schulze entwirft eine historische Skizze ausgehend vom zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts und stellt Bezüge zu sozialen Bewegungen her, von denen die Normalisierungslogik mit ihren Implikationen der Abweichungslogik problematisiert wird. Dabei fokussiert sie die Differenzdimensionen Klasse, Geschlecht und natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit und verdeutlicht sowohl die geteilte Analyse, dass Differenz im Kontext von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen zu verstehen ist, als auch die geteilte Kritik, dass die Soziale Arbeit mit ihren wohlfahrtsstaatlichen Konstitutionsbedingungen „funktional für die Stabilisierung von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen“ (S. 21) ist. Hierüber zeichnet sie „antiziganismuskritische Einwände gegen die Soziale Arbeit ‚mit‘ Rom:nija und Sinti:zze“ (S. 29) nach. Schließlich wird die offene Kinder- und Jugendarbeit als das für die Studie relevante Forschungsfeld beschrieben und über theoretische und empirische Bezüge als ein Ort befragt, dem „erweiterte Spielräume im Umgang mit ‚Normalität‘ und ‚Andersheit‘“ (S. 20) zur Verfügung stehen.

Im zweiten Kapitel beschreibt Kathrin Schulze ihren ethnographischen Forschungsprozess, für den sie nachvollziehbar die Formierung ihres Forschungsgegenstands im Rahmen der von ihr untersuchten zwei Jugendzentren nachzeichnet. Daran anknüpfend wird die Methode der teilnehmenden Beobachtung erläutert und die forschungspraktische Vorgehensweise entfaltet. Dadurch gelingt auch ein Einblick in ihre ethnographische Forschungspraxis. Im letzten Abschnitt geht sie in dieser Nachvollziehbarkeit auf die von ihr durchgeführten vier Analysephasen ein, die zwischen den Feldaufenthalten und zum Abschluss ihres Aufenthaltes stattfanden. Die daran anschließende Auswertung kennzeichnet sie als Interpretations- und Theoretisierungsarbeit: Im Anschluss an die Grounded Theory wurden verschiedene, aufeinander aufbauende Varianten des Codierens sowie reflexiv theoretische Bezüge vorgenommen.

Im dritten Kapitel werden auf der Grundlage von Beobachtungssequenzen die rekonstruktiven Analysen zu drei relevanten Artikulationsweisen antiziganistischer Stereotypisierungen im situativen Vollzug erläutert und durch theoretisch-empirische Vertiefungen kontextualisiert. Kathrin Schulze beginnt mit Praktiken des Otherings, die sich im relationalen Zusammenspiel des Stereotyps von zivilisiert und unzivilisiert entfalten und darüber hinaus in der Zuweisung einer vorzivilisierten Lebenspraxis in der Imagination eines Nomad:innen-tums verdichten. Dazu beschreibt sie insbesondere ihr Gespräch mit der Leiterin eines Jugendzentrums, in dessen Verlauf die Leiterin über die Jugendlichen in der Einrichtung spricht. Ihre Analyse zu antiziganistischen Otheringpraktiken ergänzt Kathrin Schulze zum einen mit einer bemerkenswerten analytischen Reflexion zur „Gardine [als] ein historischspezifisch gewachsenes Symbol ‚eigener kultureller Überlegenheit‘“ (S. 93), da die Leiterin den Umgang von Jugendlichen mit der Gardine als Beleg des Unzivilisierten ins Feld führt. Zum anderen skizziert sie damit einhergehend „[d]ie Zigeuner‘ [als] eine Grenzfigur europäisch-moderner Selbstkonstitution“ (S. 101). Praktiken des Otherings werden somit auch als Praktiken des Selfings verständlich, die mit Rückbezug auf die historische Gewordenheit auch in der offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungseffekten für die Jugendlichen stattfinden. Als zweite Artikulationsweise beschreibt sie die „Figurationen des ‚Dritten‘“ mit einem Fokus auf „angegriffene Identitäten“ (S. 104). Hierbei

kommen Bedrohungsszenarien in den empirisch-analytischen Blick, die vor allem auf eine durch den ‚Anderen‘ vermeintlich bedrohte ‚Aufrechterhaltung der ‚Wir-Einheit‘“ (S. 105) abspielen. Kathrin Schulze rekonstruiert dazu eine erlebte Situation mit einer als weiblich markierten Mitarbeiterin aus einem Jugendzentrum und einem Jugendlichen, sowie eine erlebte Situation im Nachgang zu dieser Situation, in der sie, die Mitarbeiterin und ein männlich markierter Mitarbeiter über die Situation sprechen. Eindrücklich kann sie herausarbeiten, wie der Jugendliche zu einem „uneindeutigen, nicht greifenden ‚Anderen‘“ (S. 107) wird. Ihre Analyse ergänzt sie über die Diskussion der ‚Figurationen von ‚Trickstern‘ ‚aus dem ehemaligen Jugoslawien‘“, für die sie sowohl auf das „ausgetrickste Inzestverbot“ (S. 113) als auch auf das „Spiel mit der ‚deutsche[n] Sprache““ (S. 118) und „ausgetrickste Eigentumsschranken“ (S. 122) eingeht. Die in diesem Stereotyp imaginierte Macht und Bedrohung vermengt sich folglich mit der Uneindeutigkeit, die Kathrin Schulze als ein wesentliches Merkmal des Antiziganismus ausweist und im Kontrast zur binären Logik des Otherings über die Figuration des Dritten theoretisiert.

Die dritte Artikulationsweise beschreibt antiziganistische Stereotype als Fetischisierungen, die auf dem „Schauplatz des vergangenen Spektakels“ (S. 132) in der Gleichzeitigkeit von Faszination und Verachtung stattfinden und mit einer hohen Emotionalität einhergehen. Diese ambivalente Emotionalität theoretisiert Kathrin Schulze mit dem Konzept des „object of feelings“ von Sarah Ahmed (2004) und erläutert das „emotional reading of others“ (ebd.: 26) zugleich in seiner Historizität einer „lust- und lasterhaft inszenierten Figur“ (S. 147), über die Verachtung und Verpönung sowie das affektive Begehren als Projektionen auslebbar werden können. Insofern hebt sie auch hervor, dass diese Figur „in keinem Zusammenhang mit realen Lebensweisen und -verhältnissen von konkreten Romn:ja, Sinti:zze und anderen antiziganistisch markierten Personen steht, sondern vor allem eine identitätsproduzierende und Identifizierungen absichernde Funktion für die dominanzkulturell subjektivierten und identifizierten Individuen erfüllt“ (S. 150). In dem letzten Abschnitt fasst Kathrin Schulze diese drei Artikulationsweisen vergleichend zusammen und ergänzt von hieraus „[a]ntiziganistische Diskriminierungs- und Ausschlussverhältnisse im pädagogischen Alltag“ (S. 151) mit weiteren empirischen Einblicken. Dadurch kann sie verdeutlichen, dass der Antiziganismus nicht nur in Gesprächen zwischen den Sozialpädagog:innen untereinander und mit ihr stattfinden, sondern auch in Interaktionen mit Jugendlichen praktisch werden.

Im vierten Kapitel gibt Kathrin Schulze einen Ausblick und begründet die Notwendigkeit antiziganismuskritischer Reflexionen in der Sozialen Arbeit. Hierzu arbeitet sie antiziganistische Kontinuitätslinien noch einmal heraus und fasst antiziganismuskritische Perspektiven zusammen. Abschließend elaboriert sie die Soziale Arbeit als grenzbearbeitende Wissenschaft und als (sozial-)pädagogische Grenzbearbeiterin.

Mit ihrer Studie eröffnet Kathrin Schulze einen visualisierbaren und in gewisser Weise fühlbaren Zugang zu spezifischen Artikulationsformen des Antiziganismus in der offenen Kinder- und Jugendarbeit als eine zentrale Erscheinungsform des Rassismus. Gerade weil sie neben ihren vielschichtigen Theoretisierungen konsequent historisiert, werden die Artikulationsformen auch in ihrer Gewordenheit, Kontinuität, wie auch transindividuellen Funktions- und Wirkungsweise verstehbar. Zugleich setzt sie wiederholt die Soziale Arbeit in ihrer Genese und Verstrickung ins Verhältnis. Daher bietet die Studie sowohl Einblicke in eine bemerkenswert rekonstruierende Forschungspraxis, als auch konkrete Entwicklungsperspektiven der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit an.

## Literatur

- Ahmed, S. (2004): Collective Feelings or the Impressions left by Others. In: *Theory, Culture & Society*, 21. Jg., H. 2, S. 25–42. <https://doi.org/10.1177/0263276404042133>
- Kessl, F./Plößler, M. (Hrsg.) (2010): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92233-1>